Hélène Cixous

Liebes Tier

Für Kinder und Erwachsene

Liebes Tier ist ein Buch über die Liebe zwischen Tier und Mensch, über die heftigen Gefühle, die in dieser Liebe zirkulieren, über Mensch und Tier in der Geschichte. In diesem zuerst vor Kindern gehaltenen Vortrag erzählt Hélène Cixous von ihren Begegnungen mit Tieren, von Übersetzungen, Verständnissen und Missverständnissen zwischen Mensch und Tier. Angefangen mit der Ermordung der Tierschutz-Aktivistin Joan Root haben all diese Geschichten auch einen historisch-politischen Index. Und stets haben sie die Dramatik und Tiefe von Tragödien, wie wenn es zum Beispiel um den verratenen Hund aus der Kinderzeit in Algerien geht oder um das Dilemma, vor der die Erzählerin steht, als sie von einem Hausbrand überrascht wird: Wer ist als erstes aus dem Feuer zu retten, die Manuskripte oder die Katzen?

Hélène Cixous, geboren 1937 in Algerien, lebt als Schriftstellerin und Professorin in Paris.

LIEBES TIER

HORS SÉRIE

Hélène Cixous
Liebes Tier

Für Kinder und Erwachsene

Mit Illustrationen von
Adel Abdessemed

Herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: *Animal Amour*
Aus dem Französischen von Esther von der Osten

Die Übersetzerin dankt dem Europäischen Übersetzerkollegium (EÜK) und der Kulturstiftung Nordrhein-Westfalen für die Förderung der Übersetzung durch ein Aufenthaltsstipendium im EÜK.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de/abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0498-6
© Bayard Editions, 2021
© der dt. Ausgabe 2022 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Grafisches Konzept: Ecke Bonk
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
http://www.passagen.at
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Kleine Vorträge 11

Liebes Tier 15

Fragen/Antworten 51

Abbildungsnachweise 75

Kleine Vorträge

Zwischen 1929 und 1932 verfasste Walter Benjamin Radiosendungen für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Diese Erzählungen, Plaudereien, Vorträge sind später unter dem Titel Aufklärung für Kinder *gesammelt herausgegeben worden. Gilberte Tsaï hat daher diesen Titel als Namen für die „kleinen Vorträge" übernommen, die sie in jeder Spielzeit organisiert. Sie richten sich an Kinder ab zehn Jahren sowie an diejenigen, die sie begleiten. Es geht dabei stets darum, aufzuklären und Interesse zu wecken. Odysseus, die Sternennacht, die Götter, die Wörter, die Bilder, der Krieg, Galileo … Die Themenwahl ist frei, allerdings gibt es eine Spielregel, und zwar sollen die Redenden sich wirklich an die Kinder richten und sie sollen es abseits der vielbegangenen Wege tun, in einer generationenüberschreitenden Bewegung der Freundschaft.*

Da das Experiment glückte, ergab sich wie selbstverständlich die Idee, aus diesen mündlichen Abenteuern kleine Bücher zu machen. Das ist der Daseinsgrund dieser Reihe.

Hélène Cixous
Liebes Tier

Ich werde euch jetzt ausschließlich Tiergeschichten erzählen. Zugleich denke ich an jemanden, an eine Frau, die ich nicht kenne, von der ich aber vor ein paar Tagen in der Zeitung gelesen habe und die in Afrika getötet worden ist. Diese traurige Geschichte geschieht nicht zum ersten Mal. Die ermordete englische Frau hieß Joan Root, oder auch Jeanne Racine oder Johanna Wurzel, wenn ich ihren Namen übersetze. Sie versuchte Tiere zu retten und wurde erschossen. Sie dürfte die dritte oder vierte Frau sein, die vor Ort in den Wäldern arbeitete, um sich um uns zu kümmern, denn so ist es, die Tiere, die man ermordet, das sind wir.

Jetzt erzähle ich euch mal mehr, mal weniger traurige Geschichten.

Es beginnt zunächst mit einem Brand. Am 11. September 2005 ist nachts ein Brand bis in den zwölften Stock meines Wohnhauses hinaufgestiegen. Ich hörte ihn auf meiner Treppe tosen, im Fahrstuhl fauchen, auch meine Katzen hörten ihn, wir drei im zehnten

Stock. Um ein Uhr kam die Feuerwehr, ihre Leiter reichte nicht höher als bis zum siebten Stock. Was sollten wir tun, die Katzen und ich? Ich habe an Philia und Aletheia gedacht, meine beiden Katzenverlobten, meine Augensterne. Ich bin jemand, der schreibt, also habe ich auch an die Manuskripte gedacht, an meine lebendigen Papiere, an die Hunderte von Heften, meine Herzenssterne. Die Feuerwehrleute meinten, ich müsse wählen, wen ich als erstes retten wollte, Philia, Aletheia, ein paar Hefte. Ich rannte durch die Wohnung, die Katzen rannten, ein Feuertanz. Mir standen die Tränen in den Augen, in allen Augen. Auch die Katzen fragten sich, wen als erstes retten, wen nicht retten. Und wen haben wir schließlich gewählt? Dich oder mich? Das werde ich euch sagen, wenn ich es wirklich weiß.

Als ganz kurz nach unserem Brand der Hurrikan Katrina New Orleans verschlungen hat, da habe ich im Fernsehen dreitausend Hunde gesehen, die angeleint, angekettet, dem Wirbelsturm ausgeliefert waren, abgemagert auf dem First ertrunkener Dächer, allein unter dem Ende der Welt. All diese zur Preisgabe geborenen Hunde. Ich habe geweint. Über sie habe ich geweint, über ihre Hundetränen, die Tränen der angeketteten Hunde, die vor Hunger und Durst im Hurrikan starben. In Wahrheit habe ich über dieses Volk mit hervorspringenden Rippen geweint, diese Verratenen, diese vergessenen Treuen, die alle meinem ersten verratenen Hund in meinem Garten von Algier ähneln, ein Ex-Paradies, das zur

Hölle wurde. Offen gesagt, was die Hölle ist, weiß ich. Sie ist das Paradies, in dem der Hund verraten wurde. Die Hölle beginnt im Paradies, wenn die Tiere, die vor dem Menschen leben, ihm von Gott ausgeliefert werden, der sagt: „Hier habt ihr eure ersten Sklaven. Gebt ihnen Namen.“ Ich schreibe all das mit zwei Katzen an meiner Seite, während ich an euch denke. Möge ich sie nie verraten. Mehr als mich selbst würde ich sonst verraten, das Beste des Menschen, die Witwe und die Waise, mein Kind, das ich töten würde, wenn ich sie nicht mehr liebte als mich selbst. Bin ich in einem anderen Leben eine Katze gewesen, ausgesetzt, oder eine Maus? Ich werde euch heute alles sagen, was ich nicht weiß, was ich aber mit seiner Sprachzunge mir das Herz abschlecken fühle, wenn ich dennoch dazu imstande bin.

Ihr habt es bereits erraten, ich gebe mein Herz den Katzen. Aber es ist noch ein pfötchen komplizierter. Wenn ich mein Herz eher den Katzen gebe, die übrigens Katzen und keine Kater sind, tue ich es dann womöglich, um es nicht allzu sehr meinem Bruder dem Hund zu geben? Oder aber, weil ich es in einem anderen Leben meinem Bruder dem Hund nicht genug gegeben habe? Ich habe gesagt, mein Bruder der Hund, aber der Hund meines Lebens – und ich sage das so wie man sagt der Mensch meines Lebens oder die Liebe meines Lebens –, da weiß ich nicht recht, ob er mein Bruder gewesen ist oder mein Sohn. Er ist erst ein wenig mein Kind gewesen, das Kind, das

Helene Holms

mein Bruder der Nicht-Hund und ich von meinem Vater bekommen haben. Später ist er dann zum Sohn meines Vaters geworden. Der Esel ist der Zeuge meiner Familie. Es ist ein wenig kompliziert, aber das sind Beziehungen aus Leben und Tod immer.

Ich erzähle euch die Geschichte von Fips, dem Hund, den ich niemals werde vergessen können, den ich hier auf dieser Seite meines Herzens hüte, in meiner Brust und in meinem Schädel. Man könnte sagen, dass er mich heimsucht und niemals vorbeigehen wird. Alles hat mit dem Weltkrieg von 1939-1945 begonnen. Mein Bruder und ich waren sechs und sieben Jahre alt. Wir wollten ein drittes Kind, weil wir zu zweit waren, aber es war Krieg. Mein Vater der Arzt ist zunächst in die Armee eingezogen worden, um als Stabsarzt zu dienen. Dann ist er aus derselben Armee als Jude verjagt worden. Er war nun Stabsjude. Dann ist er sehr krank gewesen. All das hatte zur Folge, dass wir meinen Vater und meine Mutter vergeblich um ein Kind baten. Nach dem Krieg hat mein Vater einen Garten angepflanzt, er hat uns hineingesetzt und schließlich hat er uns angekündigt, dass wir ein Kind bekommen würden. Es würde ein Hundekind sein, ein gefundenes, adoptiertes, denn mein Vater war zu krank, um mit meiner Mutter ein Menschenkind zu machen. Ihr könnt euch gar nicht unsere Freude vorstellen. Wir haben alles gemacht, was es brauchte. Schon mal eine Wiege aus einem Schuhkarton, der mit Blättern von Bougainvilleen ausgelegt war, denn der Schauplatz dieser Geschichte

ist Algerien, das Land, in dem ich geboren bin. Wir waren übrigens alle in Algerien geboren, außer meiner Mutter, die in Deutschland geboren ist. Eines Tages ist Fips angekommen und sofort ging alles schief. Dieser Hund war ein Regenwurm, eine Eidechse oder ein Frosch. Man legt ihn in sein Bett und hopp, da ist er wieder draußen. Man legt ihn wieder in sein Bett, man deckt ihn zu und hopp, schon saust er davon. Es ist uns nie gelungen, ihn in seiner Wiege festzuhalten, es ist ein Hüpfer, ein Wedler, ein Faxenmacher, ein Lausbub, ein Laufbub, ein Springer in Riesenhöhen. Das Portal, das sehr hoch war, nimmt er im Sprung, mit einem Satz, naja, da ist der Rand vom Schuhkarton ein Klacks … Wir, die wir ihn in der Wiege schaukeln wollten, ihn anziehen, ihm eine Windel anlegen, ihn stillen, ihn verkleinkindlichen, und er, der flog, der also Flügel hatte, unsichtbare, eine Adlerseele, einen Raketenantrieb, einen stählernen Willen, er war ein verborgener Gott, der in einem Nervenbündel steckte und dessen Gesicht dem meines Bruders dem Nicht-Hund ähnelte, vor allem die Augen sprachen und warfen Blicke wie Schreie. Ja, er warf uns Blicke zu, die vor Verlangen schrien. Neben ihm war die Ziege von Monsieur Seguin ein Wollknäuel und das Sams ein Schaf.

Unser Fips, ich sagte ja, der war ein Gott, der Gott der Freiheit. Sein ganzes Wesen war ein einziger Schrei. Frei, frei, frei! Frei war sein Wesen, das kann keiner bestreiten, aber sein Leben war es zu unser aller Unglück

nie. Die Freiheit kennt man erst dann im Muskel des Herzens, man spürt sie erst wild um sich schlagen, man liebt sie erst wahrhaft innig mit Jauchzen und Verzweiflung, wenn sie einem genommen ist. Und genau das würde ich für euch und mich gerne wieder lebendig werden lassen: das Geheimnis der Freiheit. Dieser berückende Geschmack, den man *le cri du coeur*, den Schrei des Herzens nennt, der aus dem tiefsten Innern aufsteigt. Aber er steigt, dieser Schrei, erst in der Gefangenschaft auf, erst, wenn der Körper eingegittert ist. Wohin man den Blick auch wendet, sieht man Zäune, Pfähle, Gitter, Mauern wachsen. Die Freiheit ist diese Flamme, die in der Kammer des Herzens glüht, sie ist die Innenwelt, das innere Forum. Das Draußen indessen ist ein riesiger Käfig. Nun gibt es nichts Freieres, und das wissen wir alle nur allzu gut, als einen Eingesperrten. Eingesperrt denkt man nur noch daran. Ich könnte euch die Freiheit erzählen, die sich in ihrer Unendlichkeit im Kopf von Nelson Mandela erstreckte, dem wunderbaren Gründer des Staates Südafrika, als er für die Ewigkeit eines Immer im Arbeitslager von Robben Island eingesperrt war, weil man ihn für die Ewigkeit zum Arbeitslager verurteilt hatte. Man hatte ihm die Welt weggenommen, und er hat mit geballten Seelenkräften begonnen, im Geist das künftige Südafrika und den gesamten Kontinent zu bauen. Das hat siebenundzwanzig Jahre lang gedauert. In Fips Kopf gab es ebenfalls noch unbekannte Kontinente. Ich könnte euch auch die Geschichte von Prometheus in der griechischen Mythologie erzählen,

den die Götter auf dem Gipfel der Welt angekettet hatten, weil er den ersten Menschen das Feuer geschenkt hatte und damit die Kraft, die Welt zu gestalten. Der Körper war angekettet, seine Seele umso freier. Hätten wir es verstanden, Fips anzuschauen, hätten wir ihn für einen Nachkommen von Prometheus gehalten. Feuer sprühte aus seinen Augen, es war ein Feuer, das sprach. In unserem tiefsten Innern vernahmen wir aber doch, was dieses Feuer sagte. Es war kein Kinderblick, sondern der Blick eines Propheten. Wenn ihr den Blick dieses kleinen Kopfes sehen könntet, er war nur Stolz und Richtung. Dorthin, dorthin geht's. Seine Seele, seine Flamme, sein Wort, frei. Ihr schautet Fips an und saht nur einen Feuerpfeil, der durch die Netze, Wände, Schranken, Stacheldrähte zischte und in einem letzten Atemzug Himmelshöhen erreichte. Wenn ich euch von Schranken, Stacheldraht, von Zäunen und Gittern erzähle, dann sind das keine Bilder, sondern ich meine echte. Denn all das geschah in einem Land, in dem lauter Hass und Rassismus wütete, mein Geburtsland, Algerien. Jedes Mal, wenn man damals glaubte, endlich aus einem Käfig herausgekommen zu sein, entdeckte man, dass man in einem weiteren Käfig steckte. Während des Krieges steckte meine Familie im rassistischen, antisemitischen, nationalsozialistischen Käfig. Wir, die wir Juden waren, wir hatten nicht das Recht, in Parks zu gehen, in die Schule zu gehen, nicht das Recht zu arbeiten, nicht das Recht, diese oder jene Straße zu nehmen, nicht das Recht, spazieren zu gehen. Kaum war der Krieg vorbei, hat mein Vater sich

daran gemacht, die Welt wieder zu erschaffen, und um anzufangen, pflanzte er einen Garten. Das war die Auferstehung. Es gab Bäume, dann gab es das Leben, und das war Fips. Eine Zeit lang sah man den Käfig nicht mehr. Allerdings gab es da diese Geschichte mit der Kiste, in die wir den Kleinen sperren wollten, was er aber nicht wollte. Wir verstanden nicht, dass er sich nicht in unsere Idee einsperren lassen wollte. Das schuf eine kleine Spannung zwischen uns. Wir riefen: „Fips!" Er antwortete: „Frei!" Er gab nie nach. Die Wiege wurde wieder zum Schuhkarton. Und wir – missratene Eltern. So war er also ein Hund und kein vor seiner Ankunft mit einer abstrakten, rechteckigen Fertigliebe ausgedachtes Ding. Wir, die wir ihn uns erträumt hatten als einen, der mit Stricken einer Liebe nach unserer Art an uns gebunden war, wir wollten, dass er uns so liebt und nicht so, wir wollten ihn auf diese Weise streicheln und nicht auf jene. Wir waren sehr klein und hatten sehr große, sehr gereizte Gefühle ohne Namen. Wir wollten, dass er nach unserem Bilde sei, und er wollte kein fixierter Foto-Fips sein. Er ließ sich nicht in die Tasche stecken, er liebte uns auf seine Art, nicht auf unseren Befehl. Wir empfanden eine dumpfe Enttäuschung. Ohne es zu wissen, haben wir ihn ein bisschen weniger geliebt. Nicht besser, leider, sondern ein bisschen weniger. Und das war nicht besser. Im Übrigen verbrachte er seine Zeit damit abzuhauen, er sprang mit einem Riesensatz über den Gartenzaun. Wir hätten ihn bewundern sollen, aber wir waren ein bisschen beleidigt. Nicht mit uns wollte er um alles in